

Crucifixus!

Autor(en): **Hänni, Rupert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **7 (1921)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 28. Jahrgang.

Sür die
Schriftleitung des Wochenblattes:

J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14
21.66 Telephon 21.66

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule — Mittelschule
Die Lehrerin

Druck und Versand durch die Geschäftsstelle
Eberle & Rickenbach, Einsiedeln

Insertenannahme: Publicitas Luzern
Schweizerische Annoncen-Expedition Aktien-Gesellschaft

Jahrespreis Fr. 10.— — bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Chec IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).

Insertionspreis: 15 Rp. per mm 1spaltig.

Inhalt: Crucifixus! — Auch eine berufliche Fortbildung und noch viel mehr. — Schulgeschichtliches aus dem Kanton Luzern. — Luzerner Kantonalverband. — Die Grundlage des erziehenden Unterrichtes. — Schulnachrichten. — Lehrerzimmer. — Stellenvermittlung. — Inserate.
Beilage: Volksschule Nr. 6.

Crucifixus!

Von Dr. P. Rupert Hännli O. S. B.

Der geistvolle Denker und Schriftsteller Joubert fühlte sich „geplagt von dem ver-wünschten Ehrgeiz, ein ganzes Buch auf eine einzige Seite zu schreiben, eine ganze Seite in einen einzigen Satz zu fassen und diesen Satz in einem einzigen Worte aus-zudrücken“. „Der Mann,“ sagt der Apo-loget Duilhe de Saint-Projet*) zu dieser Stelle, „sprach den Traum, die Pein des menschlichen Wortes aus bei seinem Rin-gen mit dem Gedanken. Der edle Traum, welchen die schwache Menschensprache nicht verwirklicht, hat wunderbare Erfüllung ge-funden im Christentum. Bibel, Evange-lium, Offenbarung, Mysterium, göttlicher Weltplan, menschliche Bestimmung, Summe des Glaubens, der Philosophie, der Wissen-schaft . . . alles in einem Worte gesagt, in dem Worte: Crucifixus!

Es ist wahr. Der menschliche Gedanke findet keinen tieferen Gehalt, in den er sich versenken, keinen erhabeneren Laut, der über seine Lippen käme, als diesen. Fassungs- und Gestaltungskraft stehen an ihrer äusser-ten Grenze. Im Bekreuzigten hat die Welt nach jahrtausendlangem unruhigen Sinnen und Sehnen einen ihr Ringen und Streben befriedigenden Konzentration= und Ruhepunkt gefunden.

Der Crucifixus ist nicht bloß der Ruhe-, sondern auch der Mittel- und Wende-punkt der Weltgeschichte. Das Kreuz steht an der Grenzscheide zweier Welten. Am Markstein des Kreuzes auf Golgatha bre-chen sich wie an granitnem Felsmassiv die Wogen der verschiedenen Weltanschauungen. Wem das Kreuz nicht mehr zu sagen hat als dem Altmeister Goethe, der es als das „starre Hölzchen quer auf Hölzchen“ ver-spottet, dem bleibt die Welt stets eine rät-selhafte Sphinx und das Leben ein mit hundert Siegeln verschlossenes Buch, denn

„Nur wer sich auf den Mittelpunkt ge-stellt,
Auf Golgatha, vom Licht der Welt um-flossen,
Versteht die alte und die neue Welt,
Den andern bleibt ihr lichter Geist ver-schlossen.“

Auf vielen Weltkarten des 15. Jahr-hunderts findet sich im Norden der skan-dinavischen Halbinsel eine Stelle, die mit dem Kreuze Christi bezeichnet ist, worunter die charakteristische Inschrift steht: „Non licet ultra ire. Ultimus limes cruce Christi signatus.“ „Weiter darf man nicht

*) Apologie des Christentums. Ueberf. v. Braig. S. 586.

vordringen, die äußerste Grenze ist mit dem Kreuze Christi bezeichnet." Und der dänische Kosmograph Klaudius Riger bemerkt hierzu, daß niemand diese Grenze überschreiten dürfe, ohne Erlaubnis des Königs und ohne eine starke Geleitmannschaft.

Eine solche nicht überschreitbare, mit dem Kreuze Christi bezeichnete Grenze gibt es auch auf der Lebenskarte eines jeden Menschen. Das Kreuz ist der Ausfluß des höchsten Gedankens, der Ausdruck des tiefsten Erbarmens und die Auswirkung der zärtlichsten Liebe. Weiter vermochte selbst die Gottheit nicht zu gehen. Der ultimus limes, die letzte Grenze der Annäherung, der Verbindung und Verbrüderung Gottes mit dem Menschen ist mit dem Kreuze Christi bezeichnet. Vor ihm muß jeder andere menschliche Gedanke Halt machen, jedes stolze Streben erlahmen, jede ungestüme Leidenschaft verstummen und jedes Leid verebben. Non licet ultra ire. Wer in anmaßendem Titanenringen am Kreuze vorbeistürmen will, setzt seine Seligkeit aufs Spiel und leistet nichts anderes als eine traurige Sisyphusarbeit. Erst am Ende der Tage, wenn der Herr der Welten mit dem Kreuze als Siegestrophäe inmitten seiner bereits gekrönten Leidträger in den Wolken des Himmels erscheint, wird er uns erlauben, die Grenze zu überschreiten und den Schritt zu tun, den Königsschritt aus Erdenleid in Himmels Herrlichkeit.

Der Crucifixus ist auch der Angelpunkt der Menschheitsgeschichte. Berauscht von den Erfolgen seiner Entdeckungen hat einst ein Weiser des Altertums, Archimedes, ausgerufen: „Gebt mir einen festen Punkt außerhalb der Erde, und ich will sie aus ihren Angeln heben.“ Er hat den festen Punkt nicht gefunden. Das in der physischen Welt Unmögliche ist in der moralischen Tatsache geworden. Ein neuer Archimedes, dem die Rettung der Seelen über die Beherrschung der Natur ging, hob die alte heidnische Welt aus ihren alten Angeln. Der Stützpunkt hiefür war Golgatha, der Hebel das heilige Kreuz und die das Riesenwerk vollbringende Kraft die göttliche Liebe. Seither dreht sich die Welt in den neuen Angeln der Christlichen, durch die Kreuzesidee beherrschten Weltanschauung. Wer dieser absichtlich den Rücken kehrt, ist ein Reaktionär, der dem Weltenrade in die Speichen fallen will, um es gewaltsam auf den antik-heidnischen Standpunkt zurückzudrehen. Es kann keine größere

Torheit und Kurzsichtigkeit geben, als sein Geistesauge den Ewigkeitsperspektiven, die der Kreuzeshorizont uns vermittelt, zu verschließen, um dafür von dem Maulwurfschorizont der engbegrenzten menschlichen Vernunftkenntnis aus die großen Fragen des Lebens lösen zu wollen.

Der Crucifixus ist endlich auch der Brennpunkt im All der Schöpfung. Einst stand das Kreuz im Mittelpunkt des Hasses, der Verachtung, und der zum Kreuzestode Verurteilte galt als ein aus der Mitte der Gesellschaft verdrängtes, über die Peripherie des ehrbaren Menschentums hinausgestoßenes Wesen. An das Kreuz, den „arbor infelix“ den „Unglücksbaum“, den Pfahl der Schande, schlug man ursprünglich nur Sklaven, später auch Straßenräuber, Meuchelmörder, Aufrührer und Hochverräter. „Die Schande der Todesstrafe,“ sagt der Philosoph Seneka, „fällt in den Bereich jener Uebel, denen man durch einen freiwilligen Tod zubekommen soll.“ Cicero gibt in einer Rede gegen Verres, wo er von Gabius spricht, den der berühmte sizilische Statthalter hatte kreuzigen lassen, seinem Abscheu über diese Todesart folgendermaßen Ausdruck: „Etwas Furchtbares ist die Schmach der öffentlichen Verurteilung, furchtbar die Güterkonfiskation, verabscheuungswürdig die Verbannung, doch bei all diesen Schlägen des Schicksals bleibt doch noch irgendwelcher Rest von Freiheit bestehen. Selbst wenn die Todesstrafe über uns verhängt wird, fügen wir uns derselben ohne weiteres. Der Henker aber und der Name „Kreuz“ bleibe jederzeit nicht bloß dem Körper, sondern sogar den Gedanken eines römischen Bürgers ferne.“ Und Plutarch erzählt, wie man noch zu seinen Lebzeiten in festlichem Pomp einen ans Kreuz geschlagenen Hund durch die Straßen Roms schleppte, zur Erinnerung an die Einnahme des Kapitols durch die Gallier, wo die Hunde geschlafen und auf diese Weise noch nachträglich bestraft wurden.

Eine derartige Auffassung macht es uns verständlich, wenn der heilige Paulus von dem „Aergernis und der Torheit des Kreuzes“ in den Augen der Heiden spricht und diese es den ersten Christen geradezu als Wahnsinn auslegten, daß sie einen am Schandpfahl des Kreuzes Verstorbenen als Gott anbeteten. Auch die Juden, stets am Buchstaben hängend, waren der Ansicht, daß derjenige unmöglich der Messias sein

könne, der eine Todesart erlitten, die Gott selbst mit dem Fluche belegt hatte.

Und dieses verworfenste aller Zeichen wählt die ewige Liebe zur Siegestrophäe. Aus der tiefsten Tiefe der Verachtung, aus dem entrücktesten Kreise humanitären Fühlens zieht Christus das Kreuz hervor, um das Starke in der Welt durch das Schwache zu beschämen, macht es zu seinem Throne . . . regnavit a ligno Deus . . . zu seinem Opferaltar . . . zu seinem Sterbebett . . . und singt darauf seinen Schwanengesang. Hände und Füße haben sie ihm mit spitzen, großen Nägeln ans Kreuz geschlagen . . . jene Hände, die so oft sich segnend auf das Lockenhaupt der Kleinen und heilend auf den siechen Leib der Kranken gelegt, . . . jene Hand, die voll Liebe die des Jünglings von Naim und des Jairus Töchterlein ergriffen und mit neuer Lebenskraft durchströmte . . . jene Hand, die erbarmungsvoll über die Augen des Blindgeborenen strich und helles Sonnenlicht in die dunkeln Augenhöhlen zauberte. . . . „Popule meus quid feci tibi aut in quo contristavi te? Responde mihi.“ Mein Volk, o sprich, was hab ich dir getan, womit dich betrübt? Antworte mir! . . . Durchfurcht, durchstoßen sind auch die Füße . . . jene heiligen Füße, die schon in der Krippe für uns gefroren, die der Mund der Könige aus dem Morgenlande anbetend geküßt, die Magdalena mit ihren Reuetränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet, jene Füße, die sich wundgelaufen auf der Suche nach den verlorenen Schäflein Israels. . . . In blutroten Bächlein rinnt es aus brennenden Wunden auf die undankbare Erde herab. . . . Popule meus, quid feci tibi? Mein Volk, o sprich, was tat ich dir? Tat ich dir weh, antworte mir?

Und erst die Seitenwunde! Ach, selbst das Herz, das liebe, treue Heilands Herz haben ihm die Unmenschen durchstoßen, das Herz, das er sich von seiner Mutter in der Menschwerdung geborgt und in das er den ganzen Edelinhalt seiner Gottesliebe gegossen, um das Eis der Menschenbrust zu schmelzen und den Pulsschlag der in Sinnenlust ersterbenden Welt zu erneuern. Tiefer und breiter als die Male der Hände und Füße klappt die Seitenwunde. Blut und Wasser fließen heraus, als des letzten Lebens kümmerliche Reste. Das brechende Auge fällt liebend noch im Tod auf mich, als wollte es mir sagen: „Mein Kind,

flüchte dich in jeder Not in meine Seitenwunde, so wie die Taube in die Felsenriße.“ . . . Dieses Uebermaß des Leidens und der Liebe, es zwingt mich auf die Knie, krampft mir die Hände zusammen zum Gebet und drängt mir des Dichters heißes Flehen auf die Lippen:

Ach, dein Aug im tränenherben,
Herzzerrissenen letzten Sterben
Fällt noch sanft auf mich herab!
Laß mir dieses Gottesglühen
Läuternd durch die Seele ziehen,
Mein Geleit durch Tod und Grab!

Sei gegrüßt, o Seitenwunde!
Angeschmiegt mit reinem Munde
Trink ich deinen Flammenschmerz;
Presse mich, von Gram zerrissen,
Mit der Flut von tausend Küssen
Tief hinein ins heil'ge Herz.

Daß ich an- und aufgesogen
Schwimm in Christi Liebeswogen
Wie ein Fisch in klarer Flut,
Daß mir alle Lebensäfte
Glühn im Bad der Himmelskräfte
Reingespült in Jesu Blut.“ (Beda Weber.)

Die sieben letzten Worte des Heilandes sind im Weltall verklungen. Consumatum est, es ist vollbracht! Der Sonne Licht erstirbt, der Erde Feste bebt, der Tempelvorhang reißt, die Toten stehen auf, die Lebenden erzittern. Nur das Kreuz steht da fest und unentwegt mit seiner toten Bürde. Noch nie hat es eine solche getragen. Was regt sich in dem dürren Stamme? Benetzt vom Tau der ewigen Liebe, erwärmt vom Blut des unbefleckten Lammes regt sich der Odem des Lebens in dem toten Holze, und der „arbor infelix“, der frühere „Baum des Fluches“ strahlt in niegesehenem Glanze. Die herrlichste aller Metamorphosen hat sich unter der Gotteslast vollzogen. Dem jüdischen Hohenpriester erstirbt die maledictio, die Verwünschung des Baumes auf den Lippen und wie aus Engelsmund ertönt in festlichem Choral den neuen Bund verkündend, die Jubelhymne:

Crux fidelis, inter omnes
Arbor una nobilis.
Nulla silva talem profert
Fronte, flore, germine.
Kreuz des Glaubens, vor den Bäumen
Edel und an Segen reich,
Dir an Zweigen, Blüten, Früchten
Ist im Walde keiner gleich.

Neige, hoher Baum, die Aeste,
Deine Fasern beug erschlaßt,
Deine Härte soll verschwinden,
Die dein Ursprung dir verschafft,
Deines hohen Königs Glieder
Spanne aus auf zartem Schaft!

Und diese Königslieder glühen in wunderbarem Lichte . . . fulget crucis mysterium. . . Vier Strahlen brechen aus den Malen der Hände und Füße hervor,

dringen nach Ost und West, nach Nord und Süd und ziehen aller Augen aus den vier Weltgegenden auf den Crucifixus. An der Rosenglut seiner Herzenswunde entzündet sich die ausgebrannte Sonne erstorbener Liebe. Das Heilandsherz wird zum Brennpunkt einer neuen Welt. Zum zweitenmal vernimmt der Sohn bei seines Herzens Brechen das „Fiat Lux!“ „Es werde Licht!“ von seines Vaters Lippen. . .

Auch eine berufliche Fortbildung und noch viel mehr.

Heutzutage herrscht in pädagogischen Kreisen ein reger Eifer, sich in beruflichen Fragen weiter auszubilden. Mehr als je ist man davon überzeugt, daß das Seminar nur die Grundlagen des nötigen Wissens und Könnens gab und daß man sich im Lehrerberufe durch Studium und praktische Veranstaltungen auf die Höhe bringen müsse. So entfalten z. B. die Sekundarlehrer im Kt. Luzern eine rührige Tätigkeit zur Weiterbildung. Die Primarlehrer werden noch in diesem Jahre ihnen folgen.

Nun aber gilt dieses tätige Streben nach Fortschritt meistens nur dem Lehrer im engern Sinn, d. h. seiner wissenschaftlich-praktischen Betätigung. Zum Begriff Lehrer gehört im vollsten Sinn des Wortes auch der Erzieher. Und der ist ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger. Die Lehrbücher der Erziehung singen sein Lob in allen Tonarten. Alle Welt verlangt, daß man die Kinder nicht nur unterrichte, sondern auch erziehe. Erziehender Unterricht ist ja das Lösungswort aller Fortgeschrittenen. Wie bald ist man bereit, wenn's irgendwo hapert, die Schule anzuklagen und zu sagen, sie gehe zu einseitig vor, sie stopfe den Kopf nur mit Wissen voll und habe keinen Einfluß auf die Willensbildung der Kinder, sie erziehe nicht. Und dieser Vorwurf ist nicht immer unberechtigt, wenn er auch oft nur eine Verlegenheitsphrase ist, um einen Prügeljungen zu haben.

Wie viel braucht's nun zu einem richtigen Erzieher! Viel mehr als zu einem Lehrer. Wann aber hat man je gehört von Erziehungskursen im eigentlichen Sinn des Wortes. Niemals. Doch was sage ich? Es gibt Kurse für Erziehung, die denkbar besten, die möglich sind. Nur tragen sie einen etwas andern Namen; es sind die Lehreregzertien. Und am

4. April nächsthin, abends öffnen sich die Tore des Exerzitienhauses Wolhusen, um eine Schar Jugendbildner aufzunehmen, die von dem hl. Wasser erziehlicher Erneuerung trinken wollen. Wirßt du auch unter ihnen sein? Gewiß, „wenn du die Gabe Gottes kenntest“, wie der Heiland zur Samariterin am Jakobsbrunnen sagt.

Aber, entgegnet man, die Exerzitien dienen ja der seelischen Erneuerung; sie sind kein Kurs für Erziehung. Und doch sind sie es in hervorragendem Maße, wenn sie auch nicht das amtliche Gepräge tragen. Sie sind es, weil sie die Seele wieder von allem Erdenstaub reinigen — vom gröbern und feineren — und sie wieder erheben in die Sonnenhöhen eines gläubigen Idealismus; weil sie den ganzen innern Menschen erneuern im Lichte der großen Glaubenswahrheiten; weil sie wieder alles irdische Tun auf die unverrückbare Grundlage der ersten Katechismusfragen stellen: wozu ist der Mensch auf Erden? Sie sind es, weil sie von tiefstem Einfluß auf das sittliche Leben des Erziehers sind, da die Gebote Gottes und der Kirche wieder in ihrer ganzen Größe und Heiligkeit und in ihrer unerbittlichen Folgerichtigkeit in seiner Seele erstrahlen und zu allem Guten und Edlen anregen. Mehr noch, durch die sakramentale Kraft, die er in den Exerzitien in einer Fülle wie sonst nie erhält, wird ihm auch die Macht zuteil, es auszuführen, auch um den Preis des Kampfes mit sich selbst und der Welt, die im Argen liegt. Da gründen tief die Wurzeln der Tugenden eines Schulmeisters: der Sanftmut und Geduld, der Liebe und frohen Laune, die schon der Lehrerveteran Johannes Büel als die Hauptsumme aller pädag. Weisheit preist. So kehrt der Jugendbildner mit wahrer Freude mit dem Vorsatze in die